

Führerinnenblätter Bund Deutscher Mädel

AUSGABE BDM / MÄRZ 1936

INHALT:

Wir sind des Wunders übervoll / Rede des Führers am 16. März 1935 / Soldatentum ist eine Geisteshaltung / Otto Schmidt: Vor dem Tode muß sich das Leben bewähren / A. Gr. Bossi Fedrigotti: Das Bauernmädel aus Buchenstein / Hans Baumann: Setzt ihr euren Helden Steine / Maria Reiners: Wir feiern ein Frühlingsfest / Gedenktage im März / Wir lesen / Innenpolitische Umschau / Außenpolitischer Überblick / H. Napierski: Es dröhnet der Marsch der Kolonne

Führerinnenblätter des BDM

AUSGABE BDM

Reichsjugendführung der NSDAP — Amt für weltanschauliche Schulung — Kulturamt

Wir sind des Wunders übervoll,
Und möchten rufen, möchten künden
Und überall das Feuer zünden,
Das unserm Siege leuchten soll.

Noch sind wir stumm, gedankenschwer,
Und quälen uns am rechten Wort,
Wir tragen zu und werfen fort
Und in uns wogt ein Fragenmeer.

Doch Einer ist bei uns, der spricht,
Der wird das Wunder ganz verstehen,
In Flammenschrift es brennen sehen.
Der macht erwählten Weg zur Pflicht.

BDM-Führerin!

Am 16. März vorigen Jahres wurde durch den Führer die allgemeine Wehrpflicht wieder eingeführt. Diesem Tag größten deutschen Tatwillens soll vor allem dieses Heft gewidmet sein. In Verbindung mit der Märzmappe: „Einer baut einen Dom“, soll es noch einmal all das vor uns lebendig werden lassen, was unser Volk aus Schmach und Unterdrückung herausriß und was ihm die Kraft verlieh, wieder frei und stolz in der Welt dazustehen. Wir sehen, wie es im Innern fest zusammenwächst, wie es sich wieder auf arteigene Kraft besinnt und all das ablehnt und vernichtet, was ihm nicht wesenseigen ist, und wir erkennen, daß unser Volk allein dank dieser inneren Sicherheit auch wieder nach außen hin seine Freiheit zu wahren weiß.

Und doch ist dieser Wehrwillen keine Bedrohung der anderen, sondern ist in der Wahrung der Sicherheit und Ruhe seines Volkes — jenes Volkes der Mitte — der beste Garant für den Frieden der gesamten Welt.

Wenn Ihr in Verbindung mit der Märzmappe dieses Heft durcharbeitet, so soll Euch alles darin zu einer sinnvollen Einheit werden. Bei der fröhlichen Feier Euer Frühlingsfeste, als dem Sieg der wiederkehrenden Sonne und des Lichtes im Kampf gegen das Dunkel, sollt Ihr daran denken, wie auch unser deutsches Volk im verzweifelten Ringen gegen seine unzähligen offenen und heimlichen, äußeren und inneren Feinde doch endlich den Sieg errang und sich gleich der wieder aufsteigenden Sonne zu seiner wahren und ursprünglichen Größe erhebt.

Kont Reinhold

Deutschland hatte abgerüstet

Wenn Ihr meint, frei sein zu müssen, dann lernt erkennen, daß Euch die Freiheit niemand gibt, als Euer eignes Schwert. Der Führer

Als im November 1918 das deutsche Volk — vertrauend auf die in den 14 Punkten Wilsons gegebenen Zusicherungen — nach viereinhalbjährigem, ruhmvollem Widerstand in einem Kriege, dessen Ausbruch es nie gewollt hatte, die Waffen streckte, glaubte es, nicht nur der gequälten Menschheit, sondern auch einer großen Idee an sich einen Dienst erwiesen zu haben. Selbst am schwersten leidend unter den Folgen dieses wahn-sinnigen Kampfes, griffen die Millionen unseres Volkes gläubig nach dem Gedanken einer Neugestaltung der Völkerbeziehungen, die durch die Abschaffung der Geheimnisse diplomatischer Kabinettspolitik einerseits, sowie der schrecklichen Mittel des Krieges andererseits veredelt werden sollten. Die geschichtlich härtesten Folgen einer Niederlage erschienen vielen Deutschen damit geradezu als notwendige Opfer, um einmal für immer die Welt von ähnlichen Schrecknissen zu erlösen. Die Idee des Völkerbundes hat vielleicht in keiner Nation eine heißere Zustimmung erweckt als in der von allem irdischen Glück verlassenen deutschen.

Nur so war es verständlich, daß die in manchem geradezu sinnlosen Bedingungen der Zerstörung jeder Wehrvoraussetzung und Wehrmöglichkeit im deutschen Volke nicht nur angenommen, sondern von ihm auch erfüllt worden sind. Das deutsche Volk und in Sonderheit seine damaligen Regierungen waren überzeugt, daß durch die Erfüllung der im Versailler Vertrag vorgeschriebenen Entwaffnungsbestimmungen entsprechend der Verheißung dieses Vertrages der Beginn einer internationalen allgemeinen Abrüstung eingeleitet und garantiert sein würde.

Denn nur in einer solchen zweiseitigen Erfüllung dieser gestellten Aufgabe des Vertrages konnte die moralische und vernünftige Berechtigung für eine Forderung liegen, die einseitig auferlegt und durchgeführt zu einer ewigen Diskriminierung und damit Minderwertigkeitserklärung einer großen Nation werden mußte. Damit aber konnte ein solcher Friedensvertrag niemals die Voraussetzung für eine wahrhafte innere Ausöhnung der Völker und einer dadurch herbeigeführten Befriedigung der Welt, sondern nur für die Aufrichtung eines ewig weiterzehrenden

hasses sein. Deutschland hat die ihm auferlegten Abrüstungsverpflichtungen nach den Feststellungen der Interalliierten Kontrollkommission erfüllt.

Nach der geschichtlich beispiellosen Erfüllung eines Vertrages hatte das deutsche Volk ein Anrecht, die Einlösung der eingegangenen Verpflichtungen auch von der anderen Seite zu erwarten, denn:

1. Deutschland hatte abgerüstet.
2. Im Friedensvertrag war ausdrücklich gefordert worden, daß Deutschland abgerüstet werden müsse, um damit die Voraussetzung für eine allgemeine Abrüstung zu schaffen, d. h.: es war damit behauptet, daß nur in Deutschlands Rüstung allein die Begründung für die Rüstung der anderen Länder läge.
3. Das deutsche Volk war sowohl in seiner Regierung als auch in seinen Parteien damals von einer Gesinnung erfüllt, die den pazifistisch-demokratischen Idealen des Völkerbundes und seiner Gründer restlos entsprach. Während aber Deutschland als die eine Seite der Vertragsschließenden seine Verpflichtungen erfüllt hatte, unterblieb die Einlösung der Verpflichtung der zweiten Vertragsseite. Das heißt: die hohen Vertragsschließenden der ehemaligen Siegerstaaten haben sich einseitig von den Verpflichtungen des Versailler Vertrages gelöst!

Deutschland jeder Drohung wehrlos ausgeliefert.

Allein nicht genügend, daß jede Abrüstung in einem irgendwie mit der deutschen Waffenzerstörung vergleichbaren Maße unterblieb, nein: es trat nicht einmal ein Stillstand der Rüstungen ein, ja im Gegenteil, es wurde endlich die Aufrüstung einer ganzen Reihe von Staaten offensichtlich. Was im Kriege an neuen Zerstörungsmaschinen erfunden wurde, erhielt nunmehr im Frieden in methodisch-wissenschaftlicher Arbeit die letzte Vollendung. Auf dem Gebiet der Schaffung mächtiger Landpanzer sowohl als neuer Kampf- und Bombenmaschinen fanden ununterbrochene und schreckliche Verbesserungen statt. Neue Riesengeschütze wurden konstruiert, neue Spreng-, Brand- und Gasbomben entwickelt. Die Welt aber hallte seitdem wieder von Kriegsgeschrei, als ob niemals ein Weltkrieg gewesen und ein Versailler Vertrag geschlossen worden wäre.

4 Inmitten dieser hochgerüsteten und sich immer mehr der modernsten motorisierten Kräfte bedienenden Kriegstaaten war Deutschland ein

machtmäßig leerer Raum, jeder Drohung und jeder Bedrohung jedes einzelnen wehrlos ausgeliefert.

Das deutsche Volk erinnert sich des Unglücks und Leides von 15 Jahren wirtschaftlicher Verelendung, politischer und moralischer Demütigung. Es war daher verständlich, wenn Deutschland laut auf die Einlösung des Versprechens auf Abrüstung der anderen Staaten zu drängen begann. Denn dieses ist klar:

einen hundertjährigen Frieden würde die Welt nicht nur ertragen, sondern er müßte ihr von unermeslichem Segen sein. Eine hundertjährige Zerreißung in Sieger und Besiegte aber erträgt sie nicht.

Die Empfindung über die moralische Berechtigung und Notwendigkeit einer internationalen Abrüstung war aber nicht nur in Deutschland, sondern auch innerhalb vieler anderer Völker lebendig. Aus dem Drängen dieser Kräfte entstanden die Versuche, auf dem Wege von Konferenzen eine Rüstungsverminderung und damit eine internationale allgemeine Angleichung auf niederem Niveau in die Wege leiten zu wollen. So entstanden die ersten Vorschläge internationaler Rüstungsabkommen, von denen wir als bedeutungsvollen den Plan Macdonalds in Erinnerung haben.

Deutschland war bereit, diesen Plan anzunehmen und zur Grundlage von abzuschließenden Vereinbarungen zu machen. Er scheiterte an der Ablehnung durch andere Staaten und wurde endlich preisgegeben. Da unter solchen Umständen die dem deutschen Volke und Reiche in der Dezember-Erklärung 1932 feierlich zugesicherte Gleichberechtigung keine Verwirklichung fand, sah sich die neue deutsche Reichsregierung als Wahrerin der Ehre und der Lebensrechte des deutschen Volkes außerstande, noch weiterhin an solchen Konferenzen teilzunehmen oder dem Völkerbund anzugehören.

Allein auch nach dem Verlassen Genfs war die deutsche Regierung dennoch bereit, nicht nur Vorschläge anderer Staaten zu überprüfen, sondern auch eigene praktische Vorschläge zu machen. Sie übernahm dabei die von den anderen Staaten selbst geprägte Auffassung, daß die Schaffung kurzdienender Armeen für die Zwecke des Angriffs ungeeignet und damit für die friedliche Verteidigung anzuempfehlen sei.

Sie war daher bereit, die langdienende Reichswehr nach dem Wunsche der anderen Staaten in eine kurzdienende Armee zu verwandeln. Ihre Vorschläge vom Winter 1933/34 waren praktische und durchführbare. Ihre Ablehnung sowohl als die endgültige Ablehnung der ähnlich gedachten italienischen und englischen Entwürfe ließen aber darauf schließen, daß

die Geneigtheit zu einer nachträglichen sinngemäßen Erfüllung der Versailler Abrüstungsbestimmungen auf der anderen Seite der Vertragspartner nicht mehr bestand.

Unter diesen Umständen sah sich die deutsche Regierung veranlaßt, von sich aus jene notwendigen Maßnahmen zu treffen, die eine Beendigung des ebenso unwürdigen wie letzten Endes bedrohlichen Zustandes der ohnmächtigen Wehrlosigkeit eines großen Volkes und Reiches gewährleisten konnte.

Sie ging dabei von denselben Erwägungen aus, denen Minister Baldwin in seiner letzten Rede so wahren Ausdruck verlieh: „Ein Land, das nicht gewillt ist, die notwendigen Vorsichtsmaßnahmen zu seiner eigenen Verteidigung zu ergreifen, wird niemals Macht in dieser Welt haben, weder moralische noch materielle Macht.“

Deutschland will nichts als den Frieden.

Die Regierung des heutigen Deutschen Reiches aber wünscht nur eine einzige moralische und materielle Macht, es ist die Macht, für das Reich und damit wohl auch für ganz Europa den Frieden wahren zu können. Sie hat daher auch weiterhin getan, was in ihren Kräften stand und zur Förderung des Friedens dienen konnte.

1. Sie hat all ihren Nachbarstaaten schon vor langer Frist den Abschluß von Nichtangriffspakten angetragen.
2. Sie hat mit ihrem östlichen Nachbarstaat eine vertragliche Regelung gesucht und gefunden, die dank des großen entgegenkommenden Verständnisses, wie sie hofft, für immer die bedrohliche Atmosphäre, die sie bei ihrer Machtübernahme vorfand, entgiftet hat und zu einer dauernden Verständigung und Freundschaft der beiden Völker führen wird.
3. Sie hat endlich Frankreich die feierliche Versicherung gegeben, daß Deutschland nach der erfolgten Regelung der Saarfrage nunmehr keine territorialen Forderungen mehr an Frankreich stellen und erheben wird. Sie glaubt damit, in einer geschichtlich seltenen Form die Voraussetzung für die Beendigung eines jahrhundertelangen Streites zwischen zwei großen Nationen durch ein schweres politisches und sachliches Opfer geschaffen zu haben.

Die deutsche Regierung muß aber zu ihrem Bedauern erkennen, daß seit Monaten eine sich fortgesetzt steigernde Aufrüstung der übrigen Welt stattfindet. Sie sieht in der Schaffung einer sowjetrussischen Armee von

101 Divisionen, d. h. 960 000 Mann zugegebene Friedens-Präsenzstärke, ein Element, das bei der Abfassung des Versailler Vertrages nicht geahnt werden konnte.

Sie sieht in der Forcierung ähnlicher Maßnahmen in den anderen Staaten weitere Beweise der Ablehnung der seinerzeit proklamierten Abrüstungsidee. Es liegt der deutschen Regierung fern, gegen irgendeinen Staat einen Vorwurf erheben zu wollen. Aber sie muß heute feststellen, daß durch die nunmehr beschlossene Einführung der zweijährigen Dienstzeiten in Frankreich die gedanklichen Grundlagen der Schaffung kurzdienender Armeen zugunsten einer langdienenden Organisation aufgegeben worden sind.

Dies war aber mit ein Argument für die seinerzeit von Deutschland geforderte Preisgabe seiner Reichswehr.

Wahrung der deutschen Ehre und der Freiheit des Reiches.

Die deutsche Regierung empfindet es unter diesen Umständen als eine Unmöglichkeit, die für die Sicherheit des Reiches notwendigen Maßnahmen noch länger auszusetzen oder gar vor der Kenntnis der Mitwelt zu verbergen.

Wenn sie daher dem in der Rede des englischen Ministers Baldwin am 28. November 1934 ausgesprochenen Wunsch nach einer Aufhellung der deutschen Absichten nunmehr entspricht, dann geschieht es:

1. um dem deutschen Volk die Ueberzeugung und den anderen Staaten die Kenntnis zu geben, daß die Wahrung der Ehre und Sicherheit des Deutschen Reiches von jetzt ab wieder der eigenen Kraft der deutschen Nation anvertraut wird;
2. aber, um durch die Fixierung des Umfangs der deutschen Maßnahmen jene Behauptungen zu entkräften, die dem deutschen Volke das Streben nach einer militärischen Hegemoniestellung*) in Europa unterschieben wollen.

Was die deutsche Regierung als Wahrerin der Ehre und der Interessen der deutschen Nation wünscht, ist, das Ausmaß jener Machtmittel sicherzustellen, die nicht nur für die Erhaltung der Integrität**) des Deutschen Reiches, sondern auch für die internationale Respektierung und Bewertung Deutschlands als eines Mitgaranten des allgemeinen Friedens erforderlich sind.

*) Vormachtstellung.

**) Unversehrtheit.

Denn in dieser Stunde erneuert die deutsche Regierung vor dem deutschen Volk und vor der ganzen Welt die Versicherung ihrer Entschlossenheit, über die Wahrung der deutschen Ehre und der Freiheit des Reiches nie hinauszugehen und insbesondere in der nationalen deutschen Aufrüstung kein Instrument kriegerischen Angriffs als vielmehr ausschließlich der Verteidigung und damit der Erhaltung des Friedens bilden zu wollen.

Die deutsche Reichsregierung drückt dabei die zuversichtliche Hoffnung aus, daß es dem damit wieder zu seiner Ehre zurückfindenden deutschen Volke in unabhängiger gleicher Berechtigung vergönnt sein möge, seinen Beitrag zu leisten zur Befriedigung der Welt in einer freien und offenen Zusammenarbeit mit den anderen Nationen und ihren Regierungen.

In diesem Sinne hat die deutsche Reichsregierung mit dem heutigen Tage das folgende Gesetz beschlossen:

Gesetz für den Aufbau der Wehrmacht

Die Reichsregierung hat folgendes Gesetz beschlossen, das hiermit verkündet wird:

§ 1.

Der Dienst in der Wehrmacht erfolgt auf der Grundlage der allgemeinen Wehrpflicht.

§ 2.

Das deutsche Friedensheer einschließlich der überführten Truppenpolizeien gliedert sich in 12 Korpskommandos und 36 Divisionen.

§ 3.

Die ergänzenden Gesetze über die Regelung der allgemeinen Wehrpflicht sind durch den Reichswehrminister dem Reichsministerium vorzulegen.

Soldatentum ist eine Geisteshaltung

Diese Antwort auf einen Jungmädelsbrief geht auch uns Mädelführerinnen an, ja, wir müssen in noch verstärktem Maße um diese Forderung wissen, um sie unseren Mädeln und Jungmädeln täglich vorzulegen, um sie durch unser Beispiel zu einem klaren und natürlichen Leben voll innerer Wahrhaftigkeit zu erziehen, damit sie täglich und stündlich beweisen, daß sie über diese erste und schlichteste Forderung unseres Bundes nicht nur zu reden wissen, sondern daß sie in allen kleinen und großen Dingen diese Forderung zur Grundlage ihres Handelns gemacht haben: Unsere Mädelführung.

Es kann nicht jeder Feldherr sein,
doch jeder sei Soldat!

Ein jeder Mann in unsern Reihen
ist General — der Tat!

Liebe Veronika!

Viel steht in Deinem Brief und viel ist darauf zu antworten.

Ich freue mich, daß Du einmal ein derartiges Thema anschneidest, über das sich noch viele Menschen — nicht nur außerhalb unserer Grenzen — aufhalten und damit unsere Jugenderziehung anprangern. Die Disziplin und Ordnung, die wir in unserer großen Gemeinschaft halten, ist keine Maßnahme, mit der wir etwa die HJ oder eine andere politische Organisation nachahmen wollen. Wenn wir geschlossen über die Straßen gehen, können wir schließlich nicht wild durcheinander laufen. Das sähe gewiß sehr unschön aus und machte keinen guten Eindruck. Das bestimmte Gefühl für Ordnung und Disziplin hat bei uns jedes kleinste Jungmädchen und ordnet sich gern einer Führung unter, wenn sich diese tatsächlich als solche erweist.

Das vielbesprochene „Soldatentum“ ist etwas, was auch uns Mädchen ganz stark angeht. Und zwar meine ich nicht das äußere, sondern das innere Soldatentum, d. h. soldatische Haltung. Ich weiß genau, daß mich bei diesem Wort vielleicht viele Führerinnen erstaunt ansehen und meinen werden, daß soldatische Haltung wohl zu den Jungen, aber nicht zu uns Mädchen gehört. Ich bin der Ansicht, daß Soldatentum eine geistige Haltung ist, beim Manne wie bei der Frau. Hier möchte ich

einige Sätze aus dem Buch „Der deutsche Soldat“ von Major Foertsch anführen. Er sagt:

„Soldatentum ist eine Geisteshaltung. Militaristen ruhen nicht eher, bis ihre Waffen lohnenden Ertrag heimbringen. Soldaten sind Kampfgenossen für die Not. Der Gegensatz des Militaristen ist der bei aller Wehrbereitschaft friedliebende Mensch. Der Gegensatz des Soldaten ist der träumende, sorglose Bürger. Militarismus ist Gewinn — und Herrschsucht, Soldatentum aber Opferbereitschaft.“

Hier steht ganz kurz und klar, wie wir darüber denken. „Soldatentum ist Opferbereitschaft.“ Stehen nicht auch wir in einer freiwilligen Dienstchaft, in einem Kampf, in dem wir mitkämpfen für unser Volk? Sind nicht auch höchste Pflichterfüllung, Treue, Opferbereitschaft und eine ehrliche Gesinnung unsere größten Tugenden?

Wir erziehen unsere Mädel nicht zu weichlichen, kraftlosen Püppchen. Auch die kleinste muß sich zusammenreißen, muß Härte an sich selbst üben, um nicht bei dem ersten Windstoß umgeblasen zu werden.

Wer aber zwingt uns? Niemand außer wir uns selbst. Denn wir stehen freiwillig in der Gefolgschaft, wissen, daß wir einst klare und charakterfeste Menschen mit Ausdauer und Mut werden wollen. Und das erfordert halt manche Härte.

Du siehst, liebe Veronika, mit einer soldatischen Erziehung hat dies nichts zu tun, denn schließlich sind wir Mädel und wollen Mädel bleiben, die einmal als spätere Frauen im Reich ihre Aufgaben zu erfüllen haben. Unsere innere soldatische Haltung werden wir dabei immer behalten. Dies entspringt einfach aus unserer deutschen Gesinnung, aus unserer blutsmäßigen Zusammensetzung, ist also rassistisch bedingt.

Sieh einmal, die Welt wird nie aufhören, sich über den Militarismus und das waffenstarrende Deutschland aufzuregen. Denk nur an die Zeit vor einem Jahr zurück, als der Führer mit dem Gesetz vom 16. März 1935 die allgemeine Wehrpflicht verkündete und damit den schändlichen Versailler Vertrag durchbrach.

Wir Deutschen sind nun einmal ein ehrliebendes Volk, lieben den Frieden, sind dabei aber stets wehrbereit, um unsere Freiheit zu wahren.

Es ist gut, wenn wir Mädel uns unserer inneren soldatischen Haltung bewußt werden. Wir sollten nicht davon reden, ebenso wie der Soldat im großen Kriege nicht von Heldentum und Ehre sprach. Der innere

Besitz dieses „Soldatentums“ steht uns zu hoch, als daß wir ihn mit viel Worten profanierten. Ob wir es tatsächlich besitzen, das mag nur jedes einzelne Mädel für sich entscheiden. Es wird unermüdlich an sich arbeiten, seinen eigenen Charakter unter das große Wesen unserer Gemeinschaft zu stellen, um hieraus als ganzer Mensch hervorzugehen.

Nur wer solch innere Disziplin hat, kann dann auch wahrhaft folgen. Es ist schon unendlich viel darüber geschrieben worden. Weshalb wir das Führerprinzip restlos anerkennen, ist uns in den letzten Jahren wohl klar geworden. Diesen Gedanken aber auch ganz zu Ende zu denken, das tun nicht alle von uns. Wie oft wollen Mädel am Nationalsozialismus verzweifeln, weil sie eine schlechte Führerin haben. In der Führerin sehen wir einen Menschen, der für uns Vorbild ist, der am stärksten das lebt, was wir als Ziel vor uns sehen. Wir wissen um die Schwere ihrer Aufgabe, müssen sie arbeitsmäßig und in ihrer weltanschaulichen Ausrichtung anerkennen und stellen uns daher freiwillig hinter sie.

Aber jede Führerin kann auch irren und Fehler machen. Das ist meist sehr schmerzlich für die ihr Folgenden. Der Glaube ihrer Gefolgschaft aber gehört ihr weiter, wenn sie ihren Fehler einsieht. Unser Treueverhältnis kann erst dann gelöst werden, wenn uns ein Mensch durch seine Unwahrhaftigkeit und ganz grobe Fehler enttäuscht. Eine Führerin kann wohl verantwortungslos sein und sich ihres Führertums nicht würdig erweisen. Ueber der Führerin aber steht unsere große Idee, die das letzte Ziel ist, für die wir schaffen, in der wir immer leben.

Keine menschliche Enttäuschung, die allein uns persönlich berührt, darf uns von der großen Sache fortwenden. Das hieße Verrat an uns selbst, träfe unser Innerstes am tiefsten.

Im Durchhalten — sei es auch in der schwersten Lage — allein beweist sich der Charakter eines Menschen, der nicht feige vor jedem Hindernis ausweicht.

Nieksche sagt das in einem feinen Wort: „Was mich nicht umwirft, macht mich stärker.“

Zum Schluß möchte ich nur einmal die Vorbilder anführen, die unserer Wesensart am meisten entsprechen, uns am meisten zu sagen haben: Das ist der Soldat des Weltkrieges und der preussische Soldat, aus dessen Zeit ein Stil erwachsen ist. Nicht nur ein äußerer Stil, z. B. die Potsdamer Bauten der preussischen Könige, sondern auch ein geistiger Stil, den eben die Menschen jener Zeit in ihrer Haltung verkörperten.

Vor allem aber denken wir an den politischen Kämpfer der Nachkriegszeit, der nur aus einem unbändigen Glauben heraus seinen Kampf gegen eine fanatische Gegnerschaft durchhielt und sie durch seinen Willen bezwang.

Diese Vorbilder werden unumstößlich für uns bleiben; alle sind sie eng miteinander verwandt, stehen nur in anderen Zeiten und anderen Verhältnissen.

Ihr Kämpfertum, ihre Haltung steht vor uns als ein ewiges Bild in der deutschen Geschichte, das uns zum Handeln und Folgen zwingt, uns Kraft gibt und Klarheit.

Möge Dir diese Antwort genügen, liebe Veronika. Dir und Deinen Jungmädels wünsche ich für die kommende Zeit viel Freude und frohes Gelingen in eurer Arbeit.

Heil Hitler!

Deine frühere Führerin.

Vor dem Tode muß sich das Leben bewähren.

Du siehst ein Bild vor dir. Siehst im Abendlichte einen Menschen durch die Felder schreiten. Aufrecht, hoch. Ein wenig schwer und langsam, und doch mit einer stillen, starken Kraft. Leise ist der Kopf zurückgeworfen. Schmal und herbe ist der Mund.

Und dann siehst du ein paar dunkel welkenferne Augen, in denen aber leuchtet ein leidvoll-freudiges Ja.

Und es sind die Augen eines jungen Weibes.

Und plötzlich siehst du wiederum dieselben Augen. Dasselbe herb-hingebende Ich-will! Ueber diesen Augen aber steht die strenge Kante eines Stahlhelms.

Und es sind die Augen eines Neunzehnjährigen auf seinem ersten Marsch in die Stellung. —

Die Augen des Mannes blicken anders. — Doch geht er denselben Gang.

Das ist der geheimnistiefe Sinn:

Und setzet Ihr nicht das Leben ein,

Nie wird euch das Leben gewonnen sein!

Aus Otto Schmidt: „Der Schiffmann“
Verlagsbuchhandlung Herbert Stubenrauch, Berlin

Das Bauernmädel aus Buchenstein!

— — Ein richtiger stürmischer Aprilmorgen zieht sich am 2. April 1797 über dem Eisacktal zusammen. Aber nicht nur in der Natur bereiten sich die Gegner, Winter und Frühjahr, zu den letzten entscheidenden Kämpfen vor, — auch in der Landschaft, die sich mit ihren Tälern und Flußläufen, mit ihren bewaldeten Hängen und schroffen Felswänden um das hochgelegene Dörfchen Spinges bettet, brodelt und staut es sich von unruhig hin- und hergeschobenen Menschenmassen.

Zwölftausend Nordtiroler halten die Höhen westlich und östlich der Eisackschlucht, beim heutigen „Franzensfeste“, besetzt. Sie schieben sich westlich über Schalbers bis in die Gegend von Vahrn heran und suchen Verbindung mit den über Feldthurns und von Sarntal herüberkommenden Etschtalern. Viertausend Mann von ihnen, unter der Führung Philipps von Wörndle, klettern vom Norden her gegen die Spingeseer Höhen heran. Sie sollen die Bergterrasse besetzen, die hier unter dem Kirchhof von Spinges die Straße nach dem Pustertal hin überhöht und flankiert. Da blüht es unten auf der Brirener Straße auf. Ein dumpfer Kanonenschlag fährt in das Rosen des Frühlingsturmes, heulend zieht das Geschloß seine Bahn und schlägt krachend in die Kreuze des Kirchhofs von Spinges, daß ihr Holz splittert und die Grabhügel weit aufgerissen werden.

Franzosen!

Der ganze Wald oberhalb der Straße scheint besetzt! Denn schon wimmelt es dort drüben blau und rot und weiß und schwarz.

Fremdländisches Geschrei dringt herüber, Trommeln rasseln, Bajonette am Gewehrkolben klirren zwischen den Bäumen!

„Sakra“ denken die paar Schützen, die sich als erste von der Kolonne Wörndle bis zum Kirchhof vorgepirscht haben. „Sakra, — so sein dö Löter do schon in der Nacht bis zum Wald aufi kommen!“ Ja, die Franzosen sind in der Nacht von Briren heraufmarschiert, in Eilmärschen, und haben sich schon beim ersten Tageslicht in den an der Straße gelegenen Wäldern verschanzt, um von hier aus den Sturm auf Spinges auf eine kurze Entfernung hin durchzuführen zu können. Wie sie nun die ersten großen Hüte der Tiroler hinter der Kirchhofmauer sehen, brennen die französischen Kanoniere die Luntten am Pulverloch ihrer Kanonen ab.

Bums!

Schon wieder jagt es einen schweren eisernen Klotz gegen den Kirchhof. Diesmal schlägt es gegen die Mauer und jagt die alten, verwitterten Steine durcheinander.

Ein neuer Trupp Landstürmer, der eben drüben bei der Kirche angelangt ist, wird von der kleinen ersten Besatzung rasch nach vorne gerufen.
„Franzosen san doa!“

„Sell han mir schon g'hört!“

„Und mir gespürt! Obacht, es kimmt no vaner.“

Ein neuer Kanonenschlag, neues Heulen, — und dumpf haut es wieder mitten in die Gräber.

Da springt schon Trommelwirbel drunten über die Wiesen.

„Laden! S — schwind, tuat's die Büch's'n laden!“

Schweigend schieben die Burschen Ladestock und Zündschwamm in die Läufe. Krachend fährt es aus den unhandlichen Büchsen. Drüben auf der Wiese fallen zwei, drei Franzosen hin.

Immer mehr Landstürmer besetzen den Friedhof. Schon zieht sich eine dichte Verteidigungslinie hinter der Mauer. Aber der Franzose hämmert unverdrossen aus seinen Kanonen. Das zermürbt die Tiroler langsam. Frisch auf und drauf, das ist so ihre Taktik. Aber im Geschützfeuer liegen und sich zerplattern lassen, das ist kein Geschäft für sie —! Die französischen Schützen halten sich immer knapp auf Schußweite. Sie scheinen die Tiroler erst aus dem Kirchhof herauslocken zu wollen, bis die Grenadiere im Walde hinter ihnen zum Angriff vorgehen sollen.

Und richtig! Das gleichmäßige Feuer der vier französischen Geschütze geht den Tirolern endlich auf die Nerven. Ohne Befehl von ihren Führern springen zehn, zwölf und zuletzt ein ganzer Trupp Burschen auf und eilen mit hochgeschwungenen Sensen, Büchsen und Dreschflegeln auf die Franzosen zu, die sofort bis an den Waldrand zurückspringen. Da gellen die Hörner und rasseln die Grenadiertrommeln. Mit lautem Geschrei stürmen die Soldaten vor und fangen den Stoß der Tiroler mit ihren langen Bajonetten auf freiem Felde auf. Der ungleiche Kampf endet rasch mit einem leichten Zurückweichen der Tiroler. Und nun heßt sie der Franzose wieder den Berg hinauf. Die oben können nicht schießen, weil sie sonst in ihre eigenen Landsleute feuern. So bleibt nichts übrig, als selber von der Kirchhofmauer herunterzuspringen und sich in den Nahkampf zu verbeissen.

In wenigen Augenblicken ist ein wütendes Handgemenge im Gange. Durch den neuen Anlauf wird der Franzose wieder zur Straße heruntergeworfen, — aber sofort setzt er wieder zum Gegenangriff an.

Bis es ihm nach dreimaligen vergeblichen Versuchen gelingt, bis an die Kirchhofmauer heranzukommen. Dort prallen die Kämpfer nun mit furchtbarer Wut aufeinander.

Der ganze Friedhof und das Vorgelände, auf dem sich Angreifer und Verteidiger ineinander verbissen haben, ist mit Leichen und Verletzten bedeckt. Pulverrauch, Waffengegöse, Geschrei, Flüche, lautes Stöhnen, dumpfes Stürzen, das gellende Läuten der Kirchenglocken von Spinges, fernes Gebrause, das das stürmische Herannahen neuer Kämpfer ankündigt, durchzieht die Luft. Dabei ist der Aprilhimmel schwarz und düster, Regenschauer platschen auf die Kämpfenden!

Drei, vier französische Grenadiere haben wieder die Kirchhofmauer erreicht. Rasch bücken sich zwei, — helfen den andern beiden auf den Mauerrand — da glitzert vor ihnen etwas auf! Scharf und sich tief in ihrer Brust einschneidend, fahren drei Zinken in ihre Leiber, stoßen sie mit einem Ruck wieder los und hauen mit der flachen Rückseite gegen ihre Köpfe, daß sie blutend über ihre Kameraden zurückstürzen.

Eine spitze, dreizackige Heugabel hat sie getroffen — geführt von einem — Mädchen.

„Sacre nom de Dieu — une femme!“

Fluchend und verdußt starren die anderen Franzosen auf das Mädchen, das da plötzlich auf der Kirchhofmauer aufgetaucht ist.

Wie eine Erscheinung wirkt sie.

Mit hochgerötetem Gesicht, dicke, schwere Zöpfe um den Kopf gewunden, die weißen Niederärmel aufgetrempelt, im groben braunen Bauernrock mit vorgebundenem Schurz, so hält sie auf der Mauer Wache und schwingt die Heugabel drohend — wehe, wer ihr nochmals in die Zinken kommt, hier oben auf der Kirchhofmauer von Spinges, ihr, der Katharina Lanz, dem armen Bauernmädel aus Buchenstein, die hier Ruhmagd ist im Dörfchen Spinges.

Aufbrüllend vor Wut, von einem Mädchen verjagt worden zu sein, nehmen die Franzosen sie aufs Korn. Aber keine Kugel trifft sie! Und die Tiroler, durch das Beispiel dieser Frau angefeuert, packen nun mit lauter Begeisterung ihre Gegner und schleudern sie den Abhang hinab.

Wieder wogt der Kampf hin und her, wieder leuchtet die Gestalt des Mädchens von Spinges an den gefährdetsten Punkten auf.

„Pakt es zua, Buab'n. Haltet die Mauer, Mander!“ Und wo ihr Wort, ihr Zuruf nicht genügt, da funkeln die Zinken ihrer Heugabel auf, da stößt sie zu und sticht die Franzosen unbarmherzig zu Boden, — so wie die Männer —!

Und gerade dieses Beispiel wirkt. Mit immer zäherer Erbitterung wird von den Tirolern der Verteidigungskampf um den Kirchhof von

Spinges weitergeführt. Drei französische Bataillone — achtzehnhundert Grenadiere und Schützen —, müssen auf den Abhängen vor dem Kirchhof verbluten, bis man endlich den Befehl zum Abbruch des Kampfes gibt, weil die Nacht dem Blutbad ein Ende setzt — die Nacht der Schlacht von Spinges.

Auch 227 Tiroler decken den Kirchhofhügel. Bleich starren ihre Gesichter in den hellen Nachthimmel der Berge. Sie haben mit ihrem Blut den Sieg besiegelt, zu dem sie ein Mädchen geführt hat. Denn: Joubert wird zwar noch in Eilmärschen durch das Pustertal ziehen, aber schon am 13. April, elf Tage nach dieser Schlacht, wird kein Franzose mehr im Landl stehen. Ihrer Heldenhaftigkeit und ihrem Troß verdankt die Heimat die Freiheit. Ihnen und dem Mädchen von Spinges, das die überlebenden Kämpfer nach der Schlacht vergeblich suchen, weil sie sich bescheiden verborgen hält, — und die sich doch seit jenen Stunden ein ewiges und lebendiges Denkmal im Herzen des Tiroler Volkes gesetzt hat! —

Aus „Tirol bleibt Tirol“, der tausendjährige Befreiungskampf eines Volkes, von A. Gr. Bossi Fedrigotti

Setzt ihr euren Helden Steine,
baut ihr einem Mann das Mal,
dann vergeßt der Mütter keine,
die da starben hundertmal —

Hundertmal in bangen Stunden!
Wenn die Söhne in der Schlacht
einmal nur den Tod gefunden,
fanden sie ihn jede Nacht.

Und so fanden sie das Leben
mitten aus Gewalt und Tod,
und so konnten sie es geben
einem Volk als Morgenrot.

H. Baumann

Im Jahreslauf

Wir feiern ein Frühlingsfest

Die ausgelassenen und fröhlichen Feste mit ihren Umzügen und Maskierungen in den Fasenächten gehen ihrem Ende entgegen und schon denken wir an das nächste Fest, das im Mittelpunkt des nun so nahen Frühlings steht. Endgültig soll der Winter weichen, — wenn wir auch wissen, daß Frühlings nur nach hartem Winter kommen kann, — aber die Sonne scheint schon so kräftig und warm, das erste, ganz junge Grün ist da: Wir werden ein Fest feiern, an dem wir den Winter austreiben und den Maikönig führen wollen! Der „Festpunkt“, der sicher ursprünglich als „Fest“, als Frühlingsfest begangen wurde, war der 21. März, die Tag- und Nachtgleiche des Frühlings, war der Punkt, an dem die Sonne im „Osten“ aufging.

Es ist also „Ostern“! Die Frühlingsfeste gehören aber nicht nur an diesen einen Festpunkt, genau wie die Vorfrühlingsfeiern sich über einen Zeitraum erstrecken, so finden wir auch Brauchtum und Fest bis in den Mai hinein „Mai“ — „Maja“ im Skandinavischen — heißt ja überhaupt „Schmücken mit Grün“. Der eigentliche Sinn unseres Frühlingsfestes ist Lebenserweckung und Lebenssieg. Ostern ist das Fest des endgültigen Lebenssieges, der den so heftigen Kampf der Fasenacht beschließt! Das ganze Brauchtum dieser Zeit geht immer wieder hierauf zurück. Osterei und Osterhase sind die Sinnbilder des wiedererwachenden, neuen Lebens und der Fruchtbarkeit. Es bringt Segen, wenn wir mit den Eiern über die Erde rollen oder sie über's Hausdach werfen. Sehr alt sind alle die verschiedenen Spiele mit den bunten Ostereiern. Eierspeisen und junges Gemüse, Maibutter mit neunerlei Kräutern oder die Eiersuppe mit Kräutern gehören auf den festlichen Tisch.

„Das Frühlingswasser- oder Osterwasserholen ist eine der schönsten und ältesten Ostersitten. Bei Tagesgrauen gehen die Mädel in tiefem Schweigen, festlich geschmückt, zu einer Quelle und schöpfen von dem befreiten Lebensträger, als welcher das Wasser seit Urzeit gilt“. (Hans Hahne.)

Der Lebensbaum, ebenfalls das Sinnbild des Lebens, steht wieder ganz im Mittelpunkt des Festes. Als Eierbaum und als Festbaum auf

der Festwiese, als Kranz und Sommerstecken tritt er in Erscheinung, im Mai ist es die Birke, die als festlicher Schmuck in Stadt und Land gilt. In manchen Gegenden ist es auch Brauch, daß die Jungen bald nach Weihnachten die Tannenbäume sammeln und bis Ostern in einem Versteck verwahren, um dann zu Ostern ein großes Freudenfeuer daraus zu machen. Das Osterfeuer, die Feuerräder oder die brennenden Scheiben sind auch alles Sinnbilder des neuen Lebens, der wiedergekommenen Sonne.

Und so sehen wir wieder, wie Feuer, Wasser und Baum auch in dieser festlichen Zeit im Mittelpunkt der ganzen Festgestaltung stehen, auch bestimmte Speisen gehören heute, wie seit jeher auf unseren Tisch zum „Festmahl“. Höhepunkt aber des Frühlingsfestes ist die Festwiese mit der Wahl des Maikönigs und der Maikönigin. Wettkämpfe fehlen selbstverständlich nicht, denn alle Frühlingsfeiern bringen den Kampf, und nur der Tüchtigste besteht alle Kampfesproben.

Von den Märchen gehören die Jungfrau Maleen, Schneewittchen, Rotkäppchen hierher, es ist in allen das Erlösen zu neuem Leben. Von den Märchen finden wir die Verbindung zu unseren Liedern und Tänzen und haben damit alles umschlossen, was zu der Gestaltung eines Frühlingsfestes gehört.

Das betreffende Dorf, mit dem wir das Fest feiern wollen, haben wir, wenn wir aus der Stadt kommen, schon lange vorher einmal aufgesucht, uns einen geeigneten Festplatz gewählt und alles besprochen.

Am Vorabend gestalten wir einen Werbeabend

Plakate und Einladungen, Schmuck für den Raum (Eierbaum, Eierketten usw.) werden wir auf unseren Heimabenden selber basteln, kleben, beschriften, zeichnen. Schon durch recht lustige Zeichnungen weisen wir auf den Sinn des Festes hin! Die Führerin erzählt ihren Gästen vom Brauchtum des Frühlingsfestes, wie es gebunden ist an arteigenes, ältestes Volksgut, daß wir es immer wieder von neuem feiern, wenn es Frühling wird. Es ist ein fröhliches Fest, an dem wir hinausgehen und es mit allen zusammen feiern.

Wir singen und üben anschließend die Lieder, welche auf der Festwiese gemeinsam gesungen werden, ganz besonders das Schluslied: „Wir gehen als Pflüger durch unsere Zeit“ (Junge Gefolgschaft II), das ja am Abschluß unseres Festes wirklich zum Ausdruck der Gemeinschaft werden soll.

Wir singen außerdem:

Nach grüner Farb mein Herz verlangt...	Der Guggauch auf dem Baune saß...
Nun will der Lenz uns grüßen...	Nicht lange mehr ist Winter (Kanon)
Jetzt fängt das neue Frühjahr an...	Zit isch do, u. a. m.
Auf einem Baum ein Kuckuck saß...	

Nach diesem fröhlichen Singen gehen wir alle hinaus zum Winterverbrennen. Wir haben eine große Strohuppe zurechtgemacht, sie wird dem langen Zuge vorangetragen, die Kinder wissen sicher Spottverse und verhöhnen den Winter. Er wird es sich nicht gefallen lassen und um Antworten nicht verlegen sein. Am Holzstoß angekommen, findet aus dem Stegreif ein richtiges Streitgespräch statt. Es hilft dem Winter aber nichts, wir verbrennen ihn doch. Wir schließen dann einen Kreis um das Osterfeuer und singen:

„So treiben wir den Winter aus...“ („Mädel voran“, Heft 20/22).

Am Sonntag, ganz früh, gehen wir schon vor Sonnenaufgang hinaus an eine Quelle zum Osterwasserholen. Hans Hahne erzählte immer, daß dieses Osterwasser tatsächlich eine Heilkraft besitzt, und darum muß man schweigend hinausgehen, weil beim Schwätzen das richtige Wasser übersehen wird, das unter dem frisch aufgebrochenen Eise bazillensfrei hervorquillt und sich auch lange bazillensfrei und rein hält. —

Vor dem Morgenkaffee werden wir eine kurze Morgenfeier halten.

Diese Feier steht unter dem Gedanken vom Sieg der Sonne und des Lebens über die finsternen Mächte des Winters. Wir gedenken dabei des neuen Frühlings, den unser Volk erlebt und spüren dabei zutiefst die enge Verbundenheit unserer Weltanschauung mit den ewigen, natürlichen Gesetzen des Lebens.

Ein fröhliches Ostereiersuchen beginnt, dann geht's hinein an den mit Blumen und erstem Grün geschmückten Tisch. Wir singen:

„Der Winter ist vergangen“

und sagen einen feinen Tischspruch.

Am Vormittag finden dann die Wettkämpfe statt.

Die Festwiese wird vorbereitet, wir winden den Festkranz und schmücken ihn mit Bändern. Es muß überlegt und alles zusammengeholt werden, was wir für die Kinderspiele (Sackhüpfen, Wurstschnappen, Taupringen usw.) gebrauchen, ein Kasperletheater muß aufgebaut werden usw.

Am frühen Nachmittag beginnt das Fest. Die Musikkapelle holt die Mädel aus ihrer Bleibe ab, es geht zum allgemeinen Sammelplatz. Hier wird der große bunte Bänderkranz an einem kräf-

tigen Baumstamm befestigt. Der längste Junge trägt ihn dem Festzug voraus. Dieser ist so geordnet: Zuerst alle Kinder mit Blumen und Sommerstecken, J M und J B, jetzt kommt die Musik, sie geht der Bänderkrone voraus, hinter dieser geht die von den Mädeln vorher bestimmte Maikönigin, es folgen alle Mädel, dann die Jungen und hierauf alle Älteren des Dorfes. Der ganze Zug sehr fröhlich, aber auch sehr geordnet in Dreierreihen! Die Festwiese wird eröffnet mit dem Bändertanz:

Bändertanz



1. Der Mai : en ist kom : men und das ist ja wahr, es
grü : net jetzt al : les in Laub und in Gras. In Laub und in
tanz, nur
Gras sind der Blüm : lein so viel, da tan : zel's Ma :
tanz, Ma : rie : lein tanz, du hast ja ge :
rie : lein zum Sai : ten : spiel Nun
won : nen ein' Ro : sen . franz.

2. Wir hauen den Maien, wir tun ihn in Tau, wir singen dem Bauern seiner freundlichen Frau. Der freundlichen Frau und dem ehrlichen Mann, der uns ja so reichlich belohnen kann. Die Bäu'rin ist lieb und sie gibt uns so gern schöne Äpfel und Birnen mit braunem Kern.

3. Gebt unser, gebt unser viel Eier und Geld, so können wir weiter und zieh'n übers Feld. Gebt unser ihr Leut, gebt uns Butter und Mehl, die Küchel sind heuer so gut und so gebl. Eine Kette von Gold geht rings um das Haus und jecho ist unser schön's Maienlied aus.

4. Gott dank euch, Gott dank euch, ihr freundlichen Leut, Gott schenk euch, Gott schenk euch viel Segen und Freud. Wir wünschen dem Herrn einen goldenen Tisch, auf allen vier Ecken gebratene Fisch. Wir wünschen der Frau eine goldene Kron, Gott schenke euch allen den himmlischen Lohn.

Tanzbeschreibung:

Zum Tanz gehört eine durch 3 teilbare Anzahl von Paaren, am besten 9. Der Bänderbaum steht in der Mitte, 18 Bänder sind am Kranze befestigt; der Baum muß gut eingegraben werden. Jeder Tanzende hält ein Band in der Rechten, er verflecht es mit den Bändern der anderen, so daß der Tanz der schönste Ausdruck der Gemeinschaft wird. Es fassen alle zuerst zum Kreise, um eine gleichmäßige Spannung zu erhalten. Dann werden die herunterhängenden Enden mit der freien linken Hand aufgenommen und die Paare kehren sich zueinander. Jede Kehre umfaßt die ganze Weise mit Wiederholung, eine kurze Pause zur Neuaufstellung zwischen den Kehren wird nötig sein.

1. Kehre: Flechten.

Die Mädel laufen im Uhrzeigersinn, die Burschen entgegengesetzt im Kreise, und zwar die Mädel zuerst unter dem aufgehobenen Band ihrer Burschen durch. Beim nächsten entgegenkommenden Burschen heben die Mädel ihre Bänder und die Burschen laufen innen durch; so immer abwechselnd, auf jeden 1. Takteil einmal Heben, einmal Senken der Bänder der Burschen bzw. Mädel in fließender Bewegung. Die Bänder müssen immer gleichmäßig straff gehalten werden. Oben am Stamm des Baumes entsteht ein dichtes Gewebe der Bänder.

2. Kehre: Netz.

Je ein Bursche und Mädel stehen einander gegenüber; sie laufen in vier Taktten eineinhalbmal umeinander herum, indem sie sich ständig ansehen; das Mädel läuft zuerst unter dem Bande des Burschen durch. Bei Takt 5 beginnt das Umlaufen mit dem nächsten entgegenkommenden Mädel bzw. Burschen; diesmal läuft zuerst der Bursch unterm erhobenen Band des Mädels durch. Es entsteht ein Netz dadurch, daß das Umlaufen während der ganzen Weise mit Wiederholung von den alle 4 Takte wechselnden Paaren getanzt wird.

3. Kehre: der Zopf.

Es stellen sich von einem vorher bestimmten 1. Paar an gerechnet immer 3 Tänzer zusammen, abwechselnd also Bursche—Mädel—Bursche und Mädel—Bursche—Mädel. Sie beginnen mit ihren Bändern einen Zopf zu flechten, indem sie in Achterkreisen umeinander herumlaufen. Der oder die mittlere (2) fängt an, und zwar nach der Seite, an der der von einem Paar hinzugekommene dritte (3) steht. Also: 2 über 3, 3 über 1, 1 über 2, 2 über 3 usw. An den Außenseiten erfolgt immer eine Drehung nach innen. Das Heben und Senken der Bänder ist gleichmäßig immer auf den ersten Takteil jedes Taktes.

Die Bänderkrone steht jetzt durch die Spannung der Bänder von allein. Der Träger kommt und prüft die „Zöpfe“; er lobt und schilt mit allerlei Scherzworten. Auch hervorragende Zuschauer werden zum Prüfen eingeladen. Danach werden Speere oder Stangen eingerammt und die Bänder oben daran festgebunden.

Der Maikönig wird sich einen „Hofstaat“ wählen: einen Festordner, der die Tänze bestimmt und für Ordnung sorgt, einen Schiedsrichter für den Singwettstreit, vielleicht auch einen Zirkusdirektor und Spasmacher usw. Mit der Polonäse oder dem Mäasmarisch (siehe „Mädel voran“ 20/22) beginnen wir jetzt den a l l g e m e i n e n Tanz!

Nach dem „Gretel, Gretel, liebes Grefelein“ tanzen wir einen Walzer. Es können nun folgende T ä n z e anschließen:

Rheinländer
Kuhländer Dreher
Ulaner Schwingtanz
Birnbäum
Klapptanz
Tantoli (Mädel voran 20/22)
Regelkönig und
Reigen aus Otto Schmidt, „So zum Tanze führ ich dich“.

Mit den Kindern spielen wir Ballspiele, Tauspringen, Eierlaufen, Sachhüpfen, Wurstschnappen. Wir werden mit ihnen Singtänze spielen, z. B.: „Goldne, goldne Brücke“, „Ziehe durch, ziehe durch, durch die goldne Brücke“, „Zing, tang, trallala! Wer sitzt in diesem Turme“ usw., die ja alle in diese Zeit hinein gehören. Für diejenigen, die siegreich aus den W e t t k ä m p f e n hervorgehen, haben wir Windmühlen, Bälle und bunte Kreisel selber gebastelt und angemalt. Auch sie sind die Sinnbilder des kreisenden Jahres und der Sonne, wieviel Freude machen sie unbewußt den Kleinsten und Jüngsten!

Ein M ä r c h e n s p i e l von Schneewittchen, Jorinde und Joringel o. ä. wird alle wieder zusammenführen. Wir können auch das Lied: „Heut ist ein freudenreicher Tag“ singend und spielend aufführen. Zwei Gruppen verkleiden sich dem Sommer und Winter entsprechend, sie haben je einen Vorsänger, und dieser lustige Wettstreit kann losgehen.

Hiernach kommt K a i s e r l e zu seinem Recht und der Direktor vom Zirkus U l k i w i k i brennt auch schon darauf, endlich mit seinen Vorstellungen beginnen zu können.

Bevor das Fest sich aber seinem Ende zuneigt, wollen wir mit allen gemeinsam einige Lieder singen, vielleicht ist auch ein S i n g w e t t s t r e i t möglich. Hier auf der Festwiese nach all dem fröhlichen Erleben klingen die Frühlingslieder noch einmal so frisch!

Dann beschließen wir das ganze Fest und lassen es ausklingen in dem gemeinsamen Bekenntnis:

„Wir gehen als Pflüger durch unsere Zeit.“

Maria Reiners

Volkweise

Es ritt ein Jä: ger wohl: ge: mut wohl in der Mor: gen
1. | wollt ja: gen in dem grü: nen Wald mit sei: nem Roß und
stun: de, | Und als er kam auf grü: ne Heid, da
stun: de. | Rehrreim:
sand sein Her: ze Lust und Freud im Mai: en, am
Rei: hen, sich freu: en al: le Burschen und Mägde: lein.

2. Der Kuckuck schreit, der Auerhahn balzt, dazu die Turteltauben. Da fing des Jägers Kößlein an zu schnarchen und zu schnauben. Der Jäger dacht in seinem Mut: „Das Jagen kann noch werden gut!“ Im Maien.

3. Der Jäger sah ein edles Wild, frisch, hurtig und geschwinde; es war ein schönes Frauenbild, das sich allda ließ finden. Der Jäger dacht in seinem Sinn: „Zu diesem Wilde jag ich hin.“ Im Maien.

4. „Ich grüß euch, Jungfrau hübsch und fein, von Jugend reich und schöne! Was ich in diesem Wald erschleich, das mach ich mir zu eigen.“ „Ach, edler Jäger wohlgestalt, ich bin nunmehr in eurer Gewalt.“ Im Maien.

5. Er nahm sie bei der schneeweißen Hand nach Jägermanier und Weise; er schwang sie vorne auf sein Roß — Glück zu wohl auf die Reise! Drum ist das Glück so kugelrund, des freut sich mancher, der mir kund. Im Maien.

Ewiges Deutschland

Gedenktage im März

3. März 1918: Friede von Brest-Litowsk

Am Ende des Weltkrieges versuchten die Westmächte, ihre östlichen Verbündeten zu erneuten Kampfhandlungen anzufeuern. Das scheiterte an dem Umstand, daß die Armee der Roten zu größeren Unternehmungen nicht mehr fähig war. Als Brusilow am Ende des Sommers einen Sturm auf Ostgalizien wagte, brachte der deutsche Abwehrstoß die gesamte russische Front ins Weichen. Im September nahmen die Deutschen Riga, Dünaburg und die baltischen Inselgruppen. Im November griffen Lenin und Trotski nach der Herrschaft in Rußland. Im Dezember schlossen sie Waffenstillstand, der alsbald nach einem letzten Angriff von deutscher Seite durch den Frieden von Brest-Litowsk besiegelt wurde. Nunmehr war Deutschland auf der östlichen Flanke frei.

16. März 1935: Verkündung des Gesetzes der allgemeinen Wehrpflicht.
Das Wehrrecht ist ein sittliches Recht, seine Ausübung kann deshalb auch nie Bedrohung anderer sein. Ludendorff

20. März 1921: Abstimmung in Oberschlesien.

Wir wollen Frieden und Verständigung, nichts anderes. Wir wollen unseren Gegnern die Hand geben, es muß wieder ein Strich gezogen werden unter die traurigste Zeit der Weltgeschichte. Hitler

21. März 1933: Der Tag zu Potsdam — Begründung des 3. Reiches.
Wir wissen, das wir Gewaltiges hinter uns haben, aber wir wissen auch, daß wir Gewaltiges für die Zukunft noch leisten müssen. Die Form des alten Staates ist zerschlagen, die neue Form ist vorhanden. Für sie müssen die Menschen nun erzogen werden. Hitler

21. März 1685: Johann Sebastian Bach geboren.

Die heutige deutsche Generation sucht nach jahrzehntelangem Irren geläutert und erzogen durch grenzenloses Leid wieder den Weg zu ihren arbeitsamen großen Meistern. Hitler

22. März 1832: Johann Wolfgang Goethe gestorben.

Nach ewigen, ehren großen Gesetzen müssen wir alle unseres Daseins Kreise vollenden. Goethe

23. März 1868: Dietrich Eckart geboren.

Unter die Toten vom 9. November will ich auch jenen Mann rechnen, der als der Besten einer sein Leben dem Erwachen seines, unseres Volkes gewidmet hat im Dichten und im Denken und am Ende in der Tat: Dietrich Eckart.

Die Nachwelt vergißt die Männer, die nur dem eigenen Nutzen dienen, und rühmt die Helden, welche auf eigenes Glück verzichten. Hitler

31. März 1923: Während des Ruhrkampfes wurden 13 deutsche Arbeiter von Franzosen ermordet.

Wie sind die heißen Herzen wund,
Was flattern fahl die Fahnen!
Es zuckt um müder Mutter Mund
ein Ahnen . . .
Wir legen ihr das letzte Kind
in ihres Hauses Halle
und sagen: Deine Söhne sind wir alle!

Baldur v. Schirach

Du bist mit Deines Volkes Leben verhaftet auf Gedeih und Verderb! Das Schicksal des Einzelwesens ist beschlossen im Schicksal seiner Art. Das Schicksal des Menschen wird bestimmt vom Schicksal seines Volkes. Das Leben kann nicht nach dem kleinen Einzelwesen fragen, es hat seinen ewigen Sinn zu wahren! Es ist hart, weil es wahrhaftig ist. —

Aus: „Der Schiffmann“ von Otto Schmidt

Wir lesen

Gehen wir an die große Anzahl von Büchern heran, die es unter dem Thema „Krieg“ und „Soldaten“ gibt, so merken wir, daß es gar nicht so einfach ist, für uns und unsere Mädel die Schriften auszuwählen, die wir 1. bezahlen oder uns leihen, 2. die uns wirklich etwas geben können.

Im folgenden führen wir auch eine Anzahl billiger Bändchen an — meist Auszüge aus längeren Erzählungen —, die ihr für den Heimabend fein gebrauchen könnt. Alle hier genannten Bücher verkörpern in ihrem Thema den Begriff „soldatischer Haltung“.

„**Preußische Rebellion**“ von Fritz Sella (Union Deutsche Verlagsgesellschaft, Stuttgart: Union, 3 RM). Nord, preußischer Offizier, Soldat der Pflicht und der Ehre, einer unter vielen, vom Schicksal berufen, das Rad der Weltgeschichte im entscheidenden Augenblick in seine Hände zu nehmen — nur für die kurze Zeit der Entscheidung —, um dann zurückzutreten in die große und dienende Front des Soldaten. Dieser Nord ist die Führernatur, die zu gestalten jeden befähigten Schriftsteller zwingen muß. In klarer und auf Knappheit zugeschnittener Darstellung rollt das unerbittliche Schicksal dieses großen Preußen in seiner entscheidenden Lebensphase vor uns ab.

„**Preußische Novellen**“ von Werner Beumelburg (Stalling-Verlag, Oldenburg i. D., 2,80 RM). Die Novelle hat den Vater-Sohn-Konflikt — seit den Zeiten des jungen Friedrich ein bekanntes preußisches Motiv — zum Gegenstand. Werner von Romin, Fähnrich im Regiment seines Vaters, handelt in einem Augenblick der Gefühlsverwirrung gegen den ausdrücklichen Befehl seines Vaters und Regimentskommandeurs. Das Kriegsgericht ver-

urteilt ihn zum Tode. Der Vater macht keine Anstalten, eine Abänderung des Urteils herbeizuführen; hingegen versagt der König die Bestätigung.

Später, bei der Verteidigung der Festung Schwidnitz, entschließt der Oberst von Romin sich, entgegen dem königlichen Befehl, die Festung aufzugeben, um in kühnem Durchbruch dem König den größten Teil der Besatzung zu retten. Bei diesem Unternehmen, das erfolgreich verläuft, bleibt der Sohn, Werner von Romin, auf dem Platze.

Vater und Sohn sind mit knappen Strichen und sparsamen Mitteln wirkungsvoll gezeichnet. Der Begriff Preußentum wird klar und sicher herausgearbeitet, die Tragik erwächst zwangsläufig aus der harten Gesetzmäßigkeit des Geschehens.

„**Der deutsche Soldat**“ von Major Foertsch (Seemann-Verlag, Leipzig, 1 RM). In dieser Schrift wird Wesen und Haltung des deutschen Soldaten gezeigt. Aus ihr geht eindeutig hervor, daß nur die Erziehung zu soldatischem Geist die Gewähr eines dauerhaften, wirklichen Friedens für uns bieten kann.

„**Mädel im Kriegsdienst**“ von Euse von Hoerner-Heinze (Wichmann-Verlag, München, 6,80 RM). Ein deutsches Mädel, das vor Kriegsausbruch in Amerika arbeitet, hört von der drohenden Kriegsgefahr. Sofort steht eins für sie fest: „Wenn in Europa etwas geschieht, muß sie dabei sein, muß sie das tun, was alle Deutschen tun.“ Nach ihrer Rückkehr nach Deutschland ist ihr erster Weg zum Roten Kreuz. Sie besteht die notwendigen Prüfungen und kommt mit mehreren Kameradinnen als Helferin in ein österreichisches Beobachtungsspital. Arbeit und Leben wird ihnen schwer gemacht durch die Kleinliche und beschränkte Einstellung der dort beschäftigten Schwestern. Nach längerem Bemühen gelingt es, als Armee-Schwester an die Front zu kommen, zunächst in ein Lazarett im italienischen Kampfgebiet am Isonzo, später in die Karpathen.

In vier schweren Jahren stellt dieses deutsche Mädel zusammen mit seinen Kameradinnen in aufopfernder Tätigkeit seine Hilfe dem Vaterlande zur Verfügung. Ohne jede Sentimentalität und Uebertreibung wird in lebendiger und eindringlicher Weise der Krieg und seine verheerende Wirkung geschildert.

Das vorliegende Buch, das auf Kriegstagebüchern, Briefen und Erinnerungen beruht, ist ein einziger packender Tatsachenbericht, erlebt von einer deutschen Frau in den Lazaretten an der Front. Jedem deutschen Mädel wird dieses Buch viel zu geben haben.

„**Von tapferen Frauen**“ (erschieden in der Jungen Reihe des Langen-Müller-Verlags, München, 0,50 Reichsmark). Dies Bändchen vereinigt Zeugnisse deutscher Geschichte. In Erzählungen, Briefen, Gedichten und Berichten von Freytag, Kleist,

Königin Luise, Ricarda Huch, Euse von Hoerner-Heinze u. a. finden Arbeit, Tapferkeit, Heldentum und stilles Leid deutscher Frauen und Mütter ihre Gestaltung.

„**Scharnhorst und sein Wert**“ von Edgar Schumacher. Das Leben des Schöpfers des deutschen Volksheeres (Diederichs-Verlag, Jena, Deutsche Volkheit, 1,60 RM).

„**Sie werden auferstehen.**“ Ein Gedanke für die Gefallenen des Weltkrieges (Langen-Müller-Verlag, München, Die Junge Reihe, 0,50 Reichsmark).

„**Die Front des grauen Stahlhelms.**“ Helden und Führertum im Spiegel unserer Weltkriegsbücher (Teubner-Verlag, Leipzig, Deutsches Ahnenerbe, 0,80 RM).

„**Deutsche Flieger in Krieg und Frieden.**“ (Teubner-Verlag, Leipzig, Deutsches Ahnenerbe, 0,80 RM).

„**Reiter im Krieg**“ von Karl Benno v. Mechow. Aus: Das Abenteuer (Langen-Müller-Verlag, München, Die deutsche Folge 6, 0,70 RM).

„**Verdun**“ von Josef Magnus Behner. Aus: Sieben vor Verdun (Langen-Müller-Verlag, Leipzig, Die deutsche Folge 7, 0,70 RM).

„**Kriegsbriefe gefallener Studenten.**“ Ausgewählt von Philipp Wittkop (Langen-Müller-Verlag, München, Die deutsche Folge 16, 0,55 RM).

„**Zug durch Sibirien**“ von Edwin Erich Dwinger. Aus: Zwischen Weiß und Rot (Diederichs Verlag, Jena, Deutsche Reihe, 0,80 RM).

„**Langemard.**“ Ein Vermächtnis. Worte von Josef Magnus Behner, verbunden mit Briefen Gefallener (Langen-Müller-Verlag, München, 0,80 RM).

Innenpolitische Umschau

Im Monat Januar beging das deutsche Volk zum vierten Male den Feiertag der nationalsozialistischen Revolution. In diesem Jahre hatte der Führer die zwei ältesten SA-Männer aus jedem Sturm im Reich nach Berlin gerufen, um vor ihnen, seinen getreuesten Kämpfern, noch einmal Rückschau zu halten. Der Führer nahm diese Gelegenheit wahr, um ihnen und damit der ganzen Welt zu erklären, daß die SA heute wie einst immer noch die Sturmabteilung des Nationalsozialismus geblieben ist. Die heutigen Aufgaben jener SA-Männer, die der Führer in seiner Rede am 30. Januar im Lustgarten grüßte, hatte Stabschef Luze schon wenige Tage vorher am 24. Januar bei dem Empfang des Außenpolitischen Amtes der NSDAP vor den ausländischen Diplomaten und Pressevertretern in einem grundlegenden Vortrag fest umrissen. Stabschef Luze hob in seiner Rede besonders den Typ des freiwilligen Kämpfers hervor und ging auf den Unterschied zwischen dem Waffenträger der Nation, der Wehrmacht, einerseits und dem Ideenträger der Nation, dem politischen Soldaten, andererseits ein. — Der 30. Januar wurde von der NSDAP nicht als rauschendes Fest gefeiert, sondern alle — und besonders die Ärmsten — sollten an dieser Feier teilhaben. Vom Winterhilfswerk kamen zusätzliche Spenden im Werte von 22 Millionen RM an die bedürftigen Volksgenossen zur Verteilung. Am 18. Januar war dem 30. Januar die Feier anläßlich der 65jährigen Wiederkehr der Gründung des Zweiten Reiches in Versailles vorausgegangen. Durch Anordnung von Reichsminister Dr. Frick wurde von

nun an dieser Erinnerungstag mit dem 30. Januar vereinigt und findet damit in Zukunft in den Feiern dieses Tages seine Würdigung. Mit Datum vom 27. Januar wurde am 30. Januar ein Gesetz erlassen, das den Waffengebrauch der Wehrmacht bei inneren Unruhen regelt. Gleich nach Bekanntwerden des Gesetzes erging sich ein großer Teil der ausländischen Presse in den wildesten Vermutungen und Prophezeiungen. Es wurde behauptet, daß dieses Gesetz eine neue Festigung der Position der Wehrmacht auf Kosten der Verbände der NSDAP sei. Andererseits nahm man dies Gesetz zum Anlaß, angeblich bevorstehende Unruhen im Dritten Reich vorauszusagen. Es ist eine völlige Verkennung seiner Bedeutung, denn nachdem am 16. März 1935 das neue Deutschland seine Wehrmacht wiedergewonnen hatte, mußte für den theoretisch möglichen Fall innerer Unruhen der Einsatz und der Waffengebrauch der Wehrmacht gesetzlich geregelt sein. Es ist dies eine Regelung, die nicht nur im Vorkriegsdeutschland vorhanden war, sondern in allen Armeen der Welt besteht und nichts weiter darstellt, als eine Vervollständigung, des durch die Wiedereinführung der Wehrpflicht die Rechte und Pflichten des neuen Heeres regelnden Gesetzeswerkes. Die Hitler-Jugend gedachte am 24. Januar ihres gefallenen Kameraden Herbert Norfus, der vor vier Jahren sein Blut für Deutschland opferte und zur ewigen Gefolgschaft einging. Ein weiteres Opfer hat die Partei gleich in den ersten Monaten des Jahres 1936 zu beklagen, und sie steht trauernd mit gesenkten Fahnen

an der Bahre des Landesgruppenleiters der NSDAP in der Schweiz, Gustloff. Er fiel in Davos den Augen eines jüdischen Studenten zum Opfer, der damit den Nationalsozialismus treffen wollte. Die Schweizer Regierung hat restlose Klärung dieses Falles versprochen. Mit diesen dunklen Kräften rechnete auch Reichsleiter Rosenberg in seiner Rede im Eisenwerk Hoersch ab. Die Gegenüberstellungen, die Rosenberg brachte, waren klar und eindeutig und hielten jedem Deutschen noch einmal vor Augen, welche Gefahr der Welt von dem Bolschewismus droht.

Das junge Deutschland aber war weiterhin tatkräftig an der Arbeit. Das Winterhilfswerk betreute wie in den vergangenen Monaten die Hilfsbedürftigen und speiste an den Eintopfsontagen aus Feldküchen Tausende von Volksgenossen. Am 2. Februar stellten sich die Formationen der Partei, SA, SS, NSKK und der NS-Studentenbund, geschlossen zur Sammlung für das WSW zur Verfügung.

Am 26. Januar eröffnete Reichsbauernführer Darré die „Grüne Woche“, die in diesem Jahre ganz im Zeichen der Erzeugungsschlacht stand. Und die Hallen am Kaiserdamm blieben nicht lange leer. Man rüstete eifrig zur Autoausstellung, die am 15. Februar begann und in diesem Jahre — es ist der 50. Geburtstag des Automobils — Ziel vieler Besucher war. Es sei in diesem Zusammenhang auch auf die Erklärung Dr. Goebbels' hingewiesen, daß in den Monaten, wo die ausländischen Besucher anläßlich der Olympiade in Deutschland weilen, in der Deutschlandhalle eine Ausstellung laufen

wird unter dem Leitwort „Deutschland“, wie sie noch nie dagewesen ist. — In diesem Zusammenhang ist noch das Reit- und Fahrturnier zu erwähnen, das während der „Grünen Woche“ in der Deutschlandhalle stattfand. In Gegenwart des Führers konnten deutsche Reiter vor Italienern und Polen bedeutende Siege erringen.

Das größte Interesse galt aber kürzlich den Olympischen Winterspielen in Garmisch-Partenkirchen. Am 26. Januar holte Berlin in feierlichem Zuge die Olympiaglocke ein und am 6. Februar eröffnete der Führer die Olympischen Winterspiele. Die ganze Welt nahm an diesem Ereignis teil und Deutschlands vorbildliche Arbeit wurde überall gerecht gewertet. In den ersten Wettbewerben konnte Deutschland schon zwei Goldene und zwei Silberne Medaillen gewinnen, eine Tatsache, die der Welt höchste Bewunderung abgenötigt hat. Uns freut diese Tatsache aber noch besonders, da die Siegerin in dem Frauenwettbewerb, Christel Cranz, Angehörige des BDM ist, ebenso wie ihr Bruder, der bei der gleichen Konkurrenz der Männer den 6. Platz belegte, der HJ angehört.

Während hier die Besten der Welt um sportliche Lorbeeren streiten, wird in Deutschland noch in einem anderen Wettkampf um den Sieg gekämpft: im 3. Reichsberufswettkampf, der von der HJ und der Deutschen Arbeitsfront durchgeführt wird. Hier kämpft der Nachwuchs und die, die als die Besten aus diesem Kampf hervorgehen, werden berufen sein, die Tradition deutscher Wertarbeit fortzusetzen, die bis heute ihren guten Ruf behalten hat.

E. Witt

Nicht die Meinung der Öffentlichkeit sei uns Maßstab und Urteil für unser Tun und Handeln, sondern das in jeder Lebenslage „Vor sich selbst anständig dastehen können!“

Außenpolitischer Überblick

Der Monat Januar stand im Zeichen höchster politischer Aktivität. London — anlässlich der Beisetzungsfeierlichkeiten für König Georg — und Paris — anlässlich der Durchreise der verschiedenen Diplomaten — waren Mittelpunkte der diplomatischen Besprechungen und liefen sogar Genf den Rang ab. Unzweifelhaft mit dem größten Gewinn ging die UdSSR aus diesen Besprechungen hervor. Der sowjetrussische Außenminister Litwinow hat es meisterhaft verstanden, in London sowohl als auch in Paris seine Fäden zu spinnen.

In London arbeitete er mit der Gefahr, die England und der UdSSR gemeinsam im Fernen Osten drohen. Es gelang ihm damit auch, eine englisch-sowjetrussische Annäherung in die Wege zu leiten. Außerdem verlautet weiterhin, daß Litwinow versucht hat, auf dem Londoner Markt einige Anleihen aufzunehmen, und daß von Sowjetrußland verschiedene Aufträge für die Ausrüstung der Roten Armee unter Dach und Fach gebracht worden sind. Der sowjetrussische Militär Tuschatschewski hat anschließend an die Beisetzungsfeierlichkeiten eingehend die englischen Waffenfabriken und Teile des englischen Heeres besichtigt und auch Besprechungen mit dem englischen Generalstab gehabt. — Abgesehen von diesen politischen Ereignissen, ist es in England von verschiedenen Seiten als „Triumph der Verderbtheit“ bezeichnet worden, daß ein Mann wie Litwinow sich im Trauergefolge des verstorbenen Herrschers befand. Man erinnerte in diesem Zusammenhang an den An-

teil, den Litwinow bei der Ermordung des Zaren, der ein Vetter des englischen Königs war, gehabt hat. Aber für England galt es hier die Interessen des Imperiums zu vertreten, und die Wahl der Mittel mußte eben recht sein. Denn Japan ist nach dem Verlassen der Flottenkonferenz mit Nachdruck an die Lösung der Frage gegangen, die es in Nordchina zur Abwehr des Bolschewismus sieht. Wenngleich England auch Japans Kampf gegen den Bolschewismus billigt, so betrachtet es doch mit Besorgnis die Möglichkeit, daß sich Japan auf dem Festlande eine Machtstellung erwerben könnte, die eines Tages englische Wirtschaftsinteressen erheblich schädigen könnte. Ehe England jedoch in Fernost eingreift, sieht es sich augenblicklich noch europäischen Fragen gegenüber, die zur Gewinnung der Handlungsfreiheit erst gelöst werden müssen.

Die Verhandlungen in Paris gestalteten sich wesentlich leichter. Nach dem Sturz Savais — er war der Linken gegenüber Italien zu nachgiebig und schob aus bestimmten Gründen die Unterzeichnung des französisch-sowjetrussischen Vertrages immer wieder hinaus, auch erließ er innerpolitisch wohl die Verordnung zur Auflösung der bewaffneten Ligen, ohne sie aber zur Durchführung kommen zu lassen — zeigte sich in Frankreich eine starke Linksausrichtung unter dem neuen Kabinett Sarraut. Man hofft nun, daß in allernächster Zeit der französisch-sowjetrussische Vertrag unterzeichnet werden wird. Auch in Paris war Tuschatschewski von einer seltenen Aktivität. Der Hauptgegen-

stand der Verhandlungen war der „Eventualfall“ einer deutsch-italienischen Annäherung und überhaupt das „Gespenst der deutschen Gefahr“. Man will deshalb den Ring um Deutschland schließen, und es ist in diesem Zusammenhang auch interessant, daß in der Frage des Donaupaktes, die von Mussolini als „im Augenblick nicht aktuell“ bezeichnet wurde, die Sowjetunion an die Stelle Italiens treten will, als Garant für Österreichs Unabhängigkeit. Auch die Habsburger Frage, die von Paris aus durch den Fürsten Starhemberg aufgerollt werden sollte, wurde von Frankreich im Augenblick als unerwünscht bezeichnet.

Mussolinis Augenmerk gilt nach wie vor dem Krieg in Abessinien. In einer Unterredung mit dem Vertreter des „Völkischen Beobachters“ äußerte sich der Duce sehr zuversichtlich. Aber in Abessinien selbst scheint die kleine Regenzeit nach dem letzten gewaltsamen Vortreiben des italienischen Angriffs den Vormarsch doch etwas verlangsamt zu haben. Der Krieg hat sich in kleinere Unternehmungen aufgelöst, und — wie schon immer in diesem Kriege — werden von beiden Seiten Erfolge verzeichnet. Italiens Hauptwaffe sind in der letzten Zeit besonders die Flugzeuggeschwader geworden. — Die Beratungen des Völkerbundes über die Beilegung dieses Streitfalles haben auch weiterhin bisher keinen Erfolg gezeitigt. Man ist jetzt zwar an eine endgültige Prüfung der Frage der Sanktionen gegangen, aber bisher noch zu keiner Entscheidung gelangt. Die Drohung Italiens, die Sanktionen als eine militärische Maßnahme zu bezeichnen und sie auch dementsprechend abzuwehren, ist anscheinend nicht ohne Wirkung geblieben. Hinzu kommt noch, daß die beiden Hauptmächte in Genf, Frankreich und England, in ihren Man-

datsgebieten Schwierigkeiten gegenüberstehen, die ihre Entschlußkraft hemmen. England will nun anscheinend zur Wiedergewinnung seiner Handlungsfreiheit doch eine endgültige Beilegung des ägyptischen Streitfalles finden. Mitte des Monats will der englische Außenminister Eden in Kairo die Verhandlungen eröffnen, die sich auf die Frage des Suezkanals, der Verteidigung des ägyptischen Mandatsgebietes, der Minderheiten und des Sudan erstrecken sollen. Die militärischen Abmachungen werden — entsprechend der augenblicklichen Lage — die Hauptrolle spielen.

Deutschland verlangte gleich nach Bekanntwerden der lettischen Gesetze, die das Deutschtum seiner ständischen Organisationen berauben und es „zur Wahrung seiner Interessen“ in lettische Verbände zwingen — mit der Auflösung war auch eine Beschlagnahme des Vermögens verbunden —, daß der deutsche Gesandte in Riga vorstellig würde und die Zurückziehung dieser Maßnahmen verlangte. — Durch die Ermordung des Landesgruppenleiters der NSDAP in der Schweiz, Gustloff, durch einen Juden mußte auch Deutschland bei der Bundesregierung vorstellig werden. Die Schweiz sprach ihr größtes Bedauern zu diesem betrüblichen Zwischenfall aus, und sie wird alles daransetzen, den Fall zu klären und die Sache aus der Welt zu schaffen.

Es ist nicht uninteressant, am Ende der Politik des Monats — an der die UdSSR den Löwenanteil für sich buchen konnte — die Ereignisse zu betrachten, die außerhalb der großen Politik vor sich gingen. Die verstärkte Agitation der Komintern, die mit den diplomatischen Ereignissen parallel lief, ist Beweis genug, daß Sowjetunion und Bolschewismus das gleiche sind. Mag es noch so oft in Abrede gestellt werden, die Tatsachen sind deutlich genug.

Gleich nach der Bildung des neuen Kabinetts Sarraut in Frankreich, das starke Anlehnung an die Linke suchte, veröffentlichte die kommunistische Partei Frankreichs ein Manifest, in dem es die Sowjetrepublik Frankreich als Ziel proklamierte. Am Tage der Beisetzung des englischen Königs fanden in London Kundgebungen der Kommunisten statt. In der Tschechoslowakei wurden auch Stimmen laut, die vor einer allzu blinden Hingabe an die Sowjetunion warnten. Man wies auf die Rolle des russischen Militärs Tschatschewski hin, die er sowohl in London

als auch in Paris gespielt hatte (s. o.). Spanien verzeichnet neue kommunistische Unruhen, in Ungarn hat man eine Zentrale der Komintern ausgehoben, die von Moskau durch den Räteiktator von 1920, Bela Kun, geleitet wurde. Nach Brasilien brachen nun in Chile Unruhen aus, gegen die mit schärfsten Mitteln vorgegangen werden mußte. Und auch in anderen südamerikanischen Staaten hob man kommunistische Zellen aus, die sich über den ganzen Kontinent erstreckten und seine Revolutionierung im Zeichen der Weltrevolution zum Ziele hatten. Tatsachen, die für sich sprechen!

Erich Witt

Worte und Weise von H. Rapiersti



1. Es dröh : net der Marsch der Ko : lon : ne, der Tam : bour schlägt das
 Fell. Es leuch : tet vor uns die Son : ne, sie leuch : tet so klar
 und so hell, und kei : ner ist da, der fei : ge ver : jagt, der
 mü : de nach dem Weg uns fragt, den uns der Tromm : ler schlägt

2. Es flattert vor uns die Fahne im hellen Morgenwind. Wir wissen bei ihrem Rauschen, daß wir Kameraden sind. Und keiner ist da, der feige verzagt, der müde nach dem Weg uns fragt, den uns der Trommler schlägt.

3. Es dröhnet der Marsch der Kolonne, der Tambour schlägt das Fell. Es leuchtet vor uns die Sonne, sie leuchtet so klar und so hell, und keiner ist da, der feige verzagt, der müde nach dem Weg uns fragt, den uns der Trommler schlägt.

Junge Gefolgschaft Folge 2